

voller ist ein Bild, dessen malerischer Teil nur aus einer weißen Fläche mit zwei schwarzen Strichen besteht. Senkrecht aus dem Rahmen heraus steht ein Stäbchen, ähnlich einer Fischangel, an der nur statt des Köders eine Kugel hängt.

Was sich an plastischen Modellen findet, ist ähnlich kraus und gedanklich verworren wie die Bilder. Wo wir graziöseren Formungen begegnen, werden wir unwillkürlich an den Jugendstil gemahnt, der doch seine Lebensunfähigkeit genügend bewiesen hat. Ein von D. Herzog aus fast lauter Dreiecksflächen gebautes Denkmal zeugt wenigstens von feinem Gefühl für Verhältnisse. Das Modell zu einem Zierbrunnen von Rudolf Belling, in der stattlichen Höhe von etwa 5 bis 6 Meter, ist eine Komposition ohne jeden Sinn, allem dem vollkommen unähnlich, was man sich unter einem Zierbrunnen vorstellen mag. Wenn Bauwerke und Denkmäler Eingeweide hätten, und wenn man dann diese Eingeweide herausnähme und zur Schau stellte, dann möchten sie ungefähr aussehen wie dieses Brunnenmodell.

Das Verrückteste aber, was die Ausstellung zeigt, ein wahres Attentat auf den menschlichen Geist, ist der Wandschmuck eines kleinen Zimmers. Etwas abseits gelegen, wird es von vielen Besuchern wohl überhaupt nicht beachtet oder doch nicht als Ausstellungsgegenstand bewertet. Auch ich wollte, als ich einen flüchtigen Blick hineingeworfen hatte, vorbeigehen in der Meinung, es sei eine Kumpelkammer. Indes belehrte mich die Ausstellungsnummer an der Tür eines Besseren. Auf weißgetünchte Wände sind große Rechtecke gemalt, schwarze, hellgraue und dunkelgraue, gerade und schief liegende. Auf der linken Wand, etwas über einem der genannten Rechtecke, ist eine Holzlatte angenagelt; sie reicht nicht ganz ans Ende der Wand. Auf die Latte ist ein Stück Brett geheftet, auf das Brett ein Teil einer dünnen Holzschachtel, und darauf steht ein auf die Spitze gestellter Würfel. An der Vorderwand sind drei Stäbe befestigt, die eine Kugel umklammern. An der rechten Seitenwand zieht sich eine Holzlatte schief nach unten. Auch daran ist ein System von Brettern und Stäben angebracht. Der Leser wird sich ja aus der Beschreibung keine rechte Vorstellung machen können, indes mag er überzeugt sein, daß die Wirklichkeit schlimmer ist als das sinnloseste Bild, das in seiner regen Phantasie aufgetaucht sein mag.

Spuren dieses Konstruktivismus finden wir ja auch schon im älteren Expressionismus, besonders in seiner Abart, die sich Kubismus nennt. Indes wurde und wird dort wenigstens der Versuch gemacht, durch das Gedankliche

Empfindungsströme durchzuleiten. Man denke etwa an Lionel Feininger. Hier aber ist das Gedankliche völlig nackt und jeder Empfindung bar, ja dieses Gedankliche bewegt sich nicht einmal auf den Geleisen logischer Gesetze, sondern überläßt die Führerschaft sinnlichen Assoziationen, ganz wie im Traumleben. Vielleicht ist auch das noch ein zu großes Zugeständnis, denn selbst die Kunstwerke der Irrsinnigen zeigen im allgemeinen noch mehr menschliche Haltung. Wir sind weit entfernt, ein Kunstwerk nach logischen Gesichtspunkten zu messen; maßgebend ist uns vielmehr sein Empfindungsgehalt. In den Werken der Konstruktivisten, wenigstens in den zu Berlin gezeigten, findet sich weder Logik noch Empfindung; sie scheiden darum ganz aus dem Bereich des menschlich Bedeutungsvollen aus und können nur noch als Dokumente einer unglaublichen geistigen Entartung gelten. Es bleibt als Erklärung nur noch, daß diese Künstler die Menschheit zum besten haben wollen. Und doch ist das bestimmt nicht der Fall; sie halten sich vielmehr allen Ernstes für deren Retter und Beglückter.

Vor etlichen Jahren noch konnte man glauben, das, was „der Sturm“ an primitiver Kunst leistete, lasse sich nicht mehr überbieten. Die Novembergruppe hat das scheinbar Unmögliche fertiggebracht. Freilich, wenn man in der Sturmausstellung an der Potsdamerstraße „das große Ichbild“ des Kurt Schwitters sieht, der durch seine Merzmalereien — so nennt er die Erzeugnisse seiner Leim- und Kleisterköpfe — bekannt geworden ist, dann ist der Punkt gewonnen, wo der Übergang sich vollziehen mußte. Der Inhalt dieses ganz und gar verrückten Bildes paßt brüderlich zu den Kunstwerken der Grobeka-links.

Josef Kreitmaier S. J.

Deutschlands Wirtschaftslage.

Im Ausland wird von feindlicher Seite geflüstert, immer wieder die Behauptung ausgestreut, die Leistungen Deutschlands auf Grund des Waffenstillstandes und des Versailler Vertrags seien kaum nennenswert und Deutschland entziehe sich böswillig seinen übernommenen Verpflichtungen. Angesichts dieser für den Ruf Deutschlands höchst abträglichen und in sich gehässigen Behauptung ist es ein großes Verdienst des Statistischen Reichsamts, in einer übersichtlichen, durch viele Tabellen unterstützten Darstellung ein umfassendes Bild von Deutschlands Leistungen und Leiden unter den Nachwirkungen des Versailler Vertrags ge-

geben zu haben¹. Wenn wir im Folgenden einige Hauptpunkte dieser vorzüglichen Darstellung wiedergeben, so wünschen wir der Schrift nicht nur in Deutschland die weiteste Verbreitung, sondern sprechen zugleich die Erwartung aus, sie möchte recht bald in die fremden Weltsprachen übersetzt werden. Nur so wird sie zur Kenntnis gerade jener Kreise gelangen, in denen noch immer gegen Deutschland die stärksten Vorurteile herrschen, weil sie weder Deutschlands Lage noch seine Sprache kennen und unter dem ständigen Einfluß einer deutschfeindlichen Presse stehen.

Im Eingang hebt die Denkschrift mit Recht den gewaltigen Unterschied zwischen dem Deutschland von heute und dem von 1913 hervor: „Vor dem Kriege war Deutschland ein reiches Land, einer der größten Käufer und Verkäufer auf dem Weltmarkt. — Heute ist Deutschland ein Land, das sich von der Erschöpfung nach einem vierjährigen Kriege noch nicht erholt hat, ein Land, das durch eine Staatsumwälzung mit all ihren wirtschaftlichen Störungen hindurchgegangen ist², ein Land, das dem Diktat eines vernichtenden Friedensvertrags ausgesetzt ist.“ Das heutige Deutschland ist ein verstümmeltes Land, von dem die Feinde bald hier bald dort lebenswichtige Teile abgeschnitten oder besetzt haben.

Durch den Frieden von Versailles wurde Deutschland nicht nur seiner sämtlichen Kolonien und fast seiner ganzen Handelsflotte beraubt, sondern verlor auch ein Achtel seiner Fläche (70 500 qkm, also ein Gebiet, das größer ist als Belgien, Holland und Luxemburg zusammen genommen) und ein Zehntel seiner Bevölkerung (6,47 Millionen). Zu der an Polen abgetrennten Fläche gehören die besten landwirtschaftlichen Überschussgebiete, auf deren Ertrag die deutsche Volkswirtschaft angewiesen war. Von seiner Produktion an Rohstoffen verlor Deutschland 25 Prozent der Steinkohle, 74 Prozent der Eisenerze, 68 Prozent der Zinkerze. Dazu kommen noch die ganz unberechen-

baren Verluste durch die Lostrennung des Saar-gebiets sowie durch die Besetzung der Rheinlande und den völkerrechtswidrigen Einbruch in den Ruhrbezirk. Im ganzen müssen heute etwa zwölf Millionen Deutsche das keineswegs human aufgelegte Joch fremder Besatzung ertragen. Dabei mag angemerkt werden, daß auch außerhalb Deutschlands durch die verschiedenen Friedensschlüsse der Entente entgegen dem so feierlich verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker über fünf Millionen Deutsche fremder Herrschaft ausgeliefert worden sind. Dagegen wurde der Anschluß Österreichs an das stammverwandte Deutschland verboten.

Die Vermögenswerte, die Deutschland nach Kriegsende an andere Staaten hat abgeben müssen, übersteigen an Sach- und Barleistungen schon jetzt 50 Milliarden Goldmark. Dabei ist das abgetretene Reichs- und Staatseigentum in Elsaß-Lothringen und den deutschen Kolonien nicht eingerechnet. Unter die Reparationsleistungen fällt auch die Einziehung des deutschen Privateigentums in den feindlichen Ländern, eine Beschlagnahme, die allen völkerrechtlichen Grundsätzen hohnspricht und im Einzelfall der Anwendung oft zu unerhörten Härten führt. Mit welcher Pedanterie bis zur Komik die Sieger auf ihrem Scheine bestanden, geht daraus hervor, daß bei der Ausführung dieses weltgeschichtlichen Friedensvertrags selbst Läusetoddosen zu liefern waren.

Besondere Aufmerksamkeit gebührt den ungeheuren Ausgaben, die Deutschland für den Unterhalt der Besatzungstruppen und der interalliierten Kommissionen aufbringen muß. Die Kosten für die Besatzung beliefen sich bis Ende 1922 schon auf über 4½ Milliarden Goldmark, das ist mehr als die gesamten Militärausgaben des Deutschen Reiches in den Jahren 1910—1913. (Die Besatzungskosten, die Frankreich 1871—1873 an Deutschland zu zahlen hatte, betrugen 276 Millionen Goldmark, also noch nicht ein Sechzehntel der genannten Summe.) Mit feiner, aber schmerzlicher Ironie bemerkt die Denkschrift: „Unter den Besatzungskosten befinden sich Ausgaben für Dinge, deren Beschaffung nur schwer durch die Aufgaben einer notwendigen Besatzung gerechtfertigt werden kann.“ Die Amerikaner wird es vielleicht interessieren, daß die Besatzung u. a. 45 000 Sektgläser und 58 000 Likörgläser braucht. Die interalliierten Kommissionen mit ihren hohen Gehältern haben sich ganz besonders als wahre Blutsauger an der deutschen Volkswirtschaft erwiesen. Ein einfacher englischer Soldat dieser Kommissionen bezieht ein Gehalt wie das des deutschen Reichskanzlers.

¹ Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Weltkrieges. Unter Verwendung von amtlichem Material zusammengestellt im Stat. Reichsamt, Berlin, im März 1923 (Zentralverl. Berlin W 35) 59.

² Dieser Hinweis scheint mir sehr bedeutsam. Es wird bei der Beurteilung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands aus Parteiinteressen vielfach übersehen und verschwiegen, daß seine heutige traurige Lage nicht nur im Diktat der Feinde, sondern zum guten Teil in der unglücklichen und sinnlosen Revolution ihren Grund hat.

Alle diese Bedrückungen werden zur „Sicherung“ der Siegerstaaten einem verarmten Lande auferlegt, das man überdies entwaффnet und dem man ein Heer belassen hat, das kleiner ist als das belgische!

Wir übergehen die Verluste, die Deutschland durch die Art der Entwaффnung, durch sinnlose Zerstörung wertvollen Materials, durch die notwendig gewordene Umstellung seiner Industrie, durch die Aufwendungen für die Flüchtlinge aus Elsaß-Lothringen und für die 160 000 (hundertsechzigtausend!) aus dem Rhein- u. Ruhrgebiet grausam Vertriebenen sowie durch die im besetzten Gebiet geraubten mehr als 200 Milliarden Papiermark und die „beschlagnahmten“ Rohstoffe erlitten hat. Das bisher Gesagte genügt, um die katastrophalen Wirkungen des Versailler Vertrags für die deutsche Volkswirtschaft ermessen zu können. Die ganze Produktion wie auch die Finanzgebarung des Landes geriet in Verwirrung. Die Erträge der Ackerbaus gingen ebenso zurück wie die der Industrie. Die lange Unterernährung hat die Arbeitskraft des Volkes geschwächt, und das Valutaellend läßt eine genügende Einfuhr von Rohstoffen nicht zu. So erklärt es sich, warum in weiten Schichten des deutschen Volkes eine wahre Hungersnot herrscht. Zu welchen Paradozen der Versailler Vertrag führt, wird vielleicht am besten durch die Tatsache veranschaulicht, daß Deutschland, das vor dem Krieg Überschuß an Kohlen hatte, nun gezwungen ist, gegen Devisen Kohlen aus dem Ausland einzuführen. Eine geordnete Finanzverwaltung aber war bisher ausgeschlossen, weil einerseits das Reich bis heute nicht die Höhe der Reparationssumme weiß und sich beständig durch neue Forderungen und „Sanktionen“ bedroht sieht, andererseits die unaufhaltsam schnelle Entwertung des deutschen Geldes die Aufstellung und Einhaltung eines Haushalts unmöglich macht. Das Anziehen der Steuerschraube kann keine Hilfe bringen. Der Steuerdruck ist trotz aller gegenteiligen Behauptungen in Deutschland weit schwerer als im Ausland, aber die Kosten für die Ausföhrung des Versailler Vertrags verschlingen zwei Drittel der Gesamtausgaben des Reiches. Auch Deutschland kann kein Danaidenfaß füllen.

In einem eigenen Abschnitt über „Scheinklüte und Verarmung Deutschlands“ wird der täuschende Schleier zerrissen, der dem Fremden bei einem flüchtigen Besuch die erschreckende Lage des deutschen Volkes verbirgt. Das reichgewordene Schiebertum, das sich wie anderswo auch in Deutschland breit-

macht und schlemmt, darf nicht mit dem deutschen Volke verwechselt werden, dessen große Masse unter bitterer Nahrungs- und Wohnungsnot leidet. Der ungedeckte Bedarf an Wohnungen erreicht die Summe von 1½ Millionen Wohnungen. Über die Ernährungsfrage aber gibt die Statistik erschütternde Auskunft. Betrug doch 1921/22 der Rückgang des Verbrauchs gegen 1913/14 an Brotgetreide 27 Prozent, an Fleisch 32 Prozent, an Kartoffeln sogar 51 Prozent. Die Kunde von diesen traurigen Zuständen ist denn auch schon ins Ausland gedrungen, freilich noch nicht zu den verantwortlichen Leitern der großen Politik. So erleben wir heute das widerspruchsvolle Schauspiel: Während der eine Teil des Auslandes von dem erschöpften Deutschland immer neue Abgaben erpreßt, bemüht sich ein anderer Teil in hochherziger Weise, durch karitative Unterstützungen der großen Not in Deutschland abzuheffen¹.

In einer Schlußübersicht zeichnet die Denkschrift die Wirkungen des Versailler Vertrags auf das Ausland. Die Berechnungen, die seine Urheber an ihn geknüpft haben, sind schmäählich zusehender geworden. Statt des erhofften Reichtums hat der Vertrag überall Rückgang der Produktion und des Handels, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen gebracht. Die unnatürlichen Friedensverträge hatten keine Rücksicht auf die innere Verflechtung der Weltwirtschaft genommen, sondern waren einseitig auf die Vernichtung der deutschen Weltgeltung eingestellt. Aber der Haß hat hier wirklich blind gemacht und sich selbst ins Fleisch geschnitten. Mit Recht betont die Denkschrift: „Die unheilvollen Wirkungen, die der Vertrag von Versailles auf Deutschland ausübt, pflanzen sich zwangsläufig auf das Ausland fort. Was nützt es den Siegern, daß sie aus dem reichen, kaufkräftigen Deutschland ein armes Land gemacht haben, das seinen Verbrauch aufs äußerste einschränkt? Sie haben einen ihrer besten Kunden verloren und dafür einen zahlungsschwachen Schuldner gewonnen.“

Man könnte gegen die Denkschrift den Einwand erheben, sie sei von deutscher Seite und zugunsten Deutschlands zusammengestellt. Dagegen ist zu bemerken, daß auch angesehenen wirtschaftlichen Autoritäten des Auslandes im wesentlichen zu dem gleichen Urteil über Deutschlands Leistungen und Leistungsfähig-

¹ Im übrigen sei hier auf die Flugschrift: „Das große Kindersterben und Kinderelend in Deutschland“ von B. Duhr S. J. (Greifburg 1923, Herder) verwiesen.

keit gekommen sind. Erwähnt seien z. B. der Engländer Keynes, der Schwede Cassel und der Italiener Nitti. Professor Cassel erklärte in einer Rede in der Londoner Wirtschaftsschule am 21. Juni 1923, die Verwüstungen, die im deutschen Volke durch die gegenwärtigen Entbehrungen angerichtet würden, seien viel größer als die Verwüstungen im französischen Kriegsgebiet. Auch die fast einmütige Verurteilung, die der französische Einbruch ins Ruhrgebiet in der ganzen Welt gefunden hat, ist ein Anzeichen dafür, daß man den Klagen über Deutschlands „bösen Willen“ allmählich keinen Glauben mehr schenkt und die Irrungen des Versailler Vertrags einzusehen beginnt. Sollten aber wirklich noch Unklarheiten über die deutsche Leistungsfähigkeit bestehen, so können sie nur durch eine unparteiische internationale Instanz behoben werden. Diesen Weg der Verständigung hat Deutschland oft vorgeschlagen, aber er ist immer wieder, zumal von Frankreich, schroff zurückgewiesen worden. Der Mangel an elementarer Vernunft hat das deutsche und europäische Elend begründet und im weiteren Verlauf immer mehr vergrößert.

Mit Sanktionen, Pressionen und militärischen Besetzungen lassen sich wirtschaftliche Fragen nicht lösen. Bajonette mögen zu vielem tauglich sein, aber, wie man im Ruhrgebiet sagte, mit Bajonetten kann man keine Kohlen schaufeln. Auch die moralischen Momente dürfen nicht übersehen werden. Treffend sagt die Denkschrift: „Wenn sich das deutsche Volk in noch stärkerem Maß als bisher an der Erfüllung der Reparationsverpflichtungen des Reiches und an der Hilfe für die Gesundung der Reichsfinanzen beteiligen soll, so will es ein Ziel sehen, das bei einer stärkeren Beteiligung und bei größeren Opfern erreicht werden kann, und es will wissen, daß nach Erreichung dieses Zieles der wirtschaftliche und finanzielle Druck aufhört und die Freiheit winkt.“

Auch für die Zukunft ist die zusammenfassende Darstellung des statistischen Reichsamtss von großer Bedeutung; sie zeigt anschaulich,

wie furchtbar der Vertrag von Versailles gewirkt hat. Bekanntlich haben die Vertreter der Entente in ihrem Kampfe gegen die „Hunnen“ und „Barbaren“ mit Vorliebe die Worte Kultur, Gerechtigkeit, Friede, Freiheit, Selbstbestimmung der Völker usw. im Munde geführt; sie wurden nicht müde zu versichern, der Krieg gelte keineswegs dem deutschen Volke, sondern nur dem deutschen Militarismus. Die Nachkriegszeit hat ihnen die Maske vom Gesicht gerissen und ihre Heuchelei entlarvt. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Im Frieden von Versailles haben sich die Instinkte der Rache und der Habsucht ausgetobt. Segen ist solcher Saat nicht entsprossen. Es ist für Deutschland immerhin ein Trost, jedenfalls an der Abfassung des Versailler Vertrags unschuldig zu sein. Hier versagt die bequeme Ausflucht der Entente, für alles und jedes die Verantwortung auf Deutschland abzuwälzen. Die Verfasser jenes Vertrags, der wie ein Fluch auf der ganzen Menschheit lastet, sind genau bekannt; sie werden in der Kulturgeschichte eine nicht beneidenswerte Rolle spielen.

Die unermesslichen Opfer Deutschlands fallen um so schwerer ins Gewicht, wenn man bedenkt, daß der Versailler Vertrag auf der Lüge von Deutschlands Alleinschuld am Krieg und auf einem mit roher Gewalt erpreßten Schuldbekenntnis beruht (Artikel 231 des Vertrags). Aber eine Hoffnung leuchtet den Besiegten durch die Nacht der Gegenwart: So verworfen ist die Menschheit doch nicht, daß die moralische Ungeheuerlichkeit dieses sog. Friedens auf die Dauer Bestand haben könnte. Die Zukunft wird es immer deutlicher machen, daß der Satz homo homini lupus keine tragfähige Grundlage für die Wohlfahrt der Völker ist. Die Welt wird nach den Schrecken des Weltkriegs und der Nachkriegszeit erst dann zur Ruhe kommen, wenn die Völker nicht kurzfristig nur auf den eigenen Vorteil erpicht sind, sondern auch die Rechte und Freiheiten der andern achten.

Max Pribilla S. J.



Begründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Siep S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Koppel S. J., J. Overmans S. J., W. Peiß S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte eine gegen Quellenangabe übernommene werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.